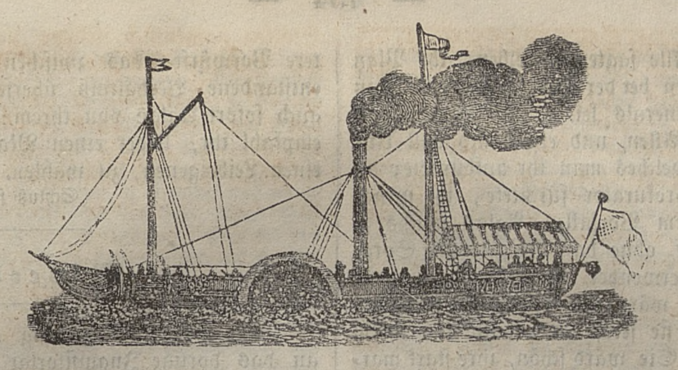
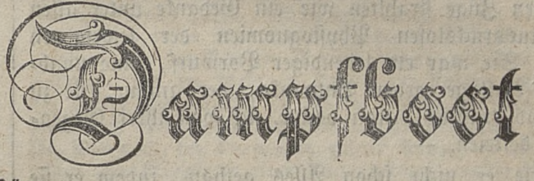
№ 94.

Sonnabend, am 7. August 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ **Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die französische Leibeigene.

(Fortsetzung.)

Bald verbreitete sich die Nachricht von dem Tode des französischen Generals*) und der Adoptirung seiner Tochter vom Generalprokurator überall in der Stadt Witepsk. Man konnte der Lobeserhebungen von Batwinko's Uneigennützigkeit und Herzensgüte gar nicht müde werden; sein Benehmen bei dieser Gelegenheit gelangte bald zu den Ohren des Kaisers Alexander, der selbst so ritterlich in seinen Gesinnungen war, und dies verschaffte Batwinko die Beförderung zu dem bedeutenden Posten als Generalprokurator von Wilna.

Batwinko gehörte zu jener Gattung von Kleinrussen, die eben so schlau als verwegen, eben so habgierig als sittenlos sind, die Erpressungen, welche er sich auf seinem Posten erlaubte, hatten ihn noch nicht genug bereichert, und das Vermögen, welches der französische General in seinen Händen ließ, lohnte wohl der Mühe, seine Habgier zu reizen. Ein Kind von sieben Jahren, ohne Schutz, und wie vom Sturm verschlagen in dies fremde Land, war kein Gegenstand, um ihn in seinen Plänen zu behindern; wenn er gegen den Vater desselben sich so zuvorkommend als möglich gezeigt, wenn er während eines ganzen Jahres nichts vernachlässigt hatte, um dessen vollkommnes Vertrauen zu gewinnen, so war dies Alles nur in der Absicht geschehen, sich dieses Vermögen zuzueignen, dessen Existenz er schon in den ersten Tagen der Ankunft des Generals im Hospital zu Witepsk ausgewittert. Er war es müde, oft und wenig zu stehlen, und wollte, wenn auch nicht die Laufbahn seiner Erpressungen durch einen Hauptstreich beschließen, dennoch seine Thaten durch ein glänzendes Werk krönen, mit dessen Gelingen er sich bei seiner richterlichen Erfahrung schmeicheln durfte.

Seine Versetzung nach Wilna begünstigte seine Pläne, und als er daselbst ankam, warf er die Maske weg, und ließ sein Adoptivkind, das wir Aglaë nennen wollen, deren wahren Namen wir aber nicht zu erfahren vermochten — als Leibeigne, an die Person ihres Herrn gebunden, einschreiben. Es war zu jener Zeit noch der Fall, daß man diese Art persönlicher Sklaven duldete, erst später wurden dieselben an die Scholle und nicht an die Person ihrer Herren gefesselt.

In seiner Eigenschaft als Generalprokurator erfüllte Batwinko selbst alle Formalitäten, welcher dieser Ungerechtigkeit gesetzmäßiges Ansehen verleihen sollten, worauf Aglaë unter die Dienerschaft gesteckt und in die Küche verwiesen ward.

Batwinko's Dienerschaft, über ein solches Verfahren höchlich erstaunt, nahm Antheil an dem Schicksal des

---

*) Die verschiedenen Personen, welche mir diese Thatsache mitgetheilt haben, vermochten mir den Namen des französischen Generals nicht anzugeben; da ihnen keine Hoffnung blieb, die Sache je zur Oeffentlichkeit zu bringen, so hatten sie den Namen nicht aufbewahrt.

jungen Mädchens, und Alle sagten derselben, ihr Platz sei nicht bei ihnen, sondern bei der Herrschaft, sowie daß sie die Tochter eines Generals sei. Die arme Aglaë verstand nichts von dem Allen, und ergab sich voll Unschuld in das Schicksal, welches man ihr aufbürdete; da aber Jeder den Generalprokurator fürchtete, so sprach man nicht mehr von dem Vorfall. Aglaë wuchs so unter der Dienerschaft auf, ohne daß die geringste Sorgfalt auf ihre Erziehung verwendet, oder ihr der mindeste Unterricht ertheilt worden wäre; so vergaß sie gar bald ihre Abstammung, sowie sie selbst auch bald von ihrem Herrn vergessen wurde. Sie ward schön, ihre stark markirten edlen Züge strahlten wie ein Gedanke unter allen diesen ausdruckslosen Physiognomien der leibeigenen Dirnen. Sie war ein lebendiger Vorwurf, eine unabweisliche Anklage gegen Batwinko, der anfing, sie zu hassen und ernstlich daran dachte, sich von ihrer Gegenwart zu befreien. —

Hatte er nicht schon Alles gethan, indem er sie zur Leibeigenen machte? Die Umstände sollten ihn veranlassen, noch mehr zu thun.

In seinem Dienste stand ein Schreiber, Namens Lyssowsky, welcher, obgleich er nur die Papiere kopirte und seinem Chef zur Unterschrift vorlegte, von den Privat-Angelegenheiten Batwinko's vollständig unterrichtet war. Er hatte zwar keinen Rang, war aber um so ehrgeiziger und beschloß, sich nach seiner Weise emporzuarbeiten; da er aber als Schreiber wenig Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen und sich zu bereichern, so verzweifelte er fast, alle die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche sich ihm entgegenstellten.

Er hatte bald die junge Aglaë bemerkt und fand sie hübsch. Der Gedanke, sie zu heirathen, kam ihm ganz natürlich, und da er wußte, daß hinter dem Geheimniß, welches ihre Abstammung verdeckte, auch noch ein beträchtliches Vermögen verborgen sei, so entschloß er sich kühn, diese beiden Schätze zu erobern. Er machte also der jungen Aglaë den Hof mit aller Liebenswürdigkeit, zu welcher die Aussicht auf eine reiche Mitgift einen armen Schreiber inspiriren kann, und das junge Mädchen konnte sich nur geschmeichelt fühlen, daß ein vom Hause ihres Herrn unabhängiger Mensch sich um ihre Hand bewerbe.

Lyssowsky entdeckte ihr die Existenz ihres väterlichen Erbes, und bewog sie, den Prokurator um die Erlaubniß zu ihrer Heirath zu ersuchen.

Eines Tages also erschien Aglaë ergeben und demüthig vor Batwinko, und erklärte ihm: daß es ein Glück für sie sein würde, Lyssowsky's Frau zu werden.

Batwinko erschrack bei dem bloßen Namen dieses Freiers, und da er wußte, daß sein Schreiber im Umgange mit ihm sich Vieles von jener Hinterlist angeeignet hatte, welche demselben in seinen Augen eine ziemliche Wichtigkeit verlieh, so argwöhnte er einen zum Grunde liegenden Plan gegen seine Person, und machte sich bittere Vorwürfe, das zwischen den beiden jungen Leuten entstandene Verhältniß übersehen zu haben; er suchte auch sofort Aglaë von ihrem Vorhaben abzurathen, und empfahl ihr, lieber einen Mann aus ihrer Klasse, also einen Leibeigenen, zu wählen.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Die Breslauer Zeitung schreibt aus Liegnitz, daß an das dortige Inquisitoriat ein alter ehrwürdig aussehender 83jähriger Mann abgeliefert sei, der bereits sieben **Brandstiftungen** eingestanden habe. Vor mehr als 20 Jahren steckte er sein Bauergut im Dorfe Waldau an, wobei der fünfte Theil des Dorfes abbrannte und auch eine Frau ums Leben kam. Er hatte fast alle Feuer in Waldau und Umgegend angelegt und manche unschuldige Leute in Verdacht und Untersuchung gebracht. In den letzten Jahren scheint den alten Frevler nicht Bosheit, sondern eine kindische Freude an Feuern und die Einbildung, er thue den Besitzern einen Gefallen, wenn er schlechte Gebäude anstecke, zu seinen in den Folgen so schrecklichen Thaten verleitet zu haben.

In Konstantinopel gerieth vor Kurzem das Haus eines griechischen Dolmetschers in Brand. Mit Hülfe eines Freundes rettete er den größten Theil seiner Habe. Ein Kind in der Wiege aber wurde vergessen, und als man mit Schrecken daran dachte, stand das ganze Haus bereits in vollen Flammen. Der unglückliche Vater, in Verzweiflung darüber, glaubte es schon verloren, als sein großer Haushund, mit dem Kinde in der Schnauze, aus dem Hause stürzte. Man drängte auf ihn zu, aber er entfloh damit, und weit davon legte er seine kostbare Last auf der Thürschwelle eines Freundes seines Herrn nieder. Hier bewachte er es, bis die Thür sich öffnete und sein Schützling in Sicherheit gebracht war. — Dieser Hund war gewiß einer Belohnung würdig und der Vater stand auch keinen Augenblick an, ihm eine solche zu gewähren. Sonderbar genug, tödtete er ihn mit eigner Hand und verspeis'te ihn mit seiner Familie bei einem großen Gastmahle, das er dem Hunde zu Ehren veranstaltet hatte, indem er sagte: „Dieses Thier ist viel zu edel, als daß es eine Speise der Würmer werden sollte; sein Fleisch soll sich mit dem Blute der Menschen vermischen, die dadurch großmüthiger, gefühlvoller und tugendhafter werden müssen."

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 30. Juli 1847.
(Fortsetzung und Schluß.)

[**Theater.** — Schützenfest. — Ein neues Theaterblatt von **Dr. Gottschall.** — Die Concerte in Conradshof.] Unsere Bühne

ist noch immer geöffnet und der Besuch des Theaters ist meistentheils noch immer ein recht zahlreicher zu nennen. Die Vorstellungen finden jetzt bei halben Kassenpreisen statt, so daß ein Platz im Parterre nur 5 Sgr., in den Sperrsitzen und Logen ersten Ranges 7½ Sgr., zweiten Ranges 6 Sgr., Gallerie 2 Sgr. u. s. w. kostet. Die jetzigen Vorstellungen füllen nämlich einen Theaterabend nicht ganz aus, da sie nur in Tanzdivertissements des Balletpersonals und den Produktionen des Hrn. Albert Gebhard mit Nebelbildern, Chromatropen 2c. bestehen. Daß bei diesen Preisen die sonstige Gallerie jetzt im Parterre und das Amphitheater auf der Estrade ist, hat gar nichts zu sagen, man kann es der Direktion nur Dank wissen, daß sie für die Erhaltung des Instituts und dabei zugleich für's Amüsement des gesammten Publikums auf alle mögliche Weise sorgt. Die Produktionen des Hrn. Gebhard haben hier vielen und verdienten Beifall gefunden und sind der mannigfaltigsten Art. Seine Nebelbilder und Chromatropen sind bekannt, zu den erstern hat er hier noch einige Ansichten Königsbergs gefügt, die er selbst malte. Außerdem zeigte er uns mehrere auch von ihm angefertigte humoristische Schattenbilder, die viel Anklang fanden, vor der ersten Wiederholung aber bereits unter Censur gestellt waren, weshalb die Vorführung einiger unterbleiben mußte. Die interessantesten dieser Schattenbilder sind: Emanzipationsabentheuer, wo einer emanzipirten Dame durch einen Gensd'arm die Hosen ausgezogen werden; die patentirte Lichtputze, wo ein Jemand mit einer Zeitschrift im Format der evangelischen Kirchenzeitung mehre Lichter auslöscht; Nacht muß es sein wo unsre Wächter schlafen, wo man zwei Nachtwächter schlafend neben einem Denkmal sitzen sah, das einige Aehnlichkeit mit dem Schönschen Monument in der Königsstraße hatte; Ruppiner Abentheuer auf Tivoli, wo man die Reiterstatue Gustav Adolphs erblicken wollte und der Zweikampf, bei welchem ein grünschnäbliger Philippiker gegen einen alten erfahrungsreichen Kritiker vergebens ficht. In letzter Zeit hat Hr. Gebhard auch Experimente mit dem Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop im Theater gemacht, die belehrend uud unterhaltend sind, und die von ihm auch arrangirten sog. italienischen Schattenpantomimen, bei welchen lebende Personen agiren, tragen nicht wenig zur Belustigung eines Theiles des Publikums bei. Daß ein berühmter Journalist hiebei den lustigen Harlekin spielt, scheint eine böswillige Verläumdung zu sein. Der Mann hat außerhalb der Bretter genug mit seinen intriguanten Rollen zu thun und macht den Bajazzo nur bei Volksfesten. Mit dem 8. August wird die Bühne geschlossen, jedoch nur auf zwölf Tage, denn das Schauspielpersonal wird schon zum 20. desselben Monats von Tilsit hier eingerückt sein und die neue Saison mit dem neuen Schauspiel „die Valentine" von Freitag, an diesem Tage eröffnen. Die Operngesellschaft soll in Braunsberg, das Schauspielpersonal in Tilsit gute Geschäfte machen. Die Theilnahme zeigt sich an beiden Orten sehr rege und der Beifall wahrhaft enthusiastisch. In Tilsit wurde die Bühne am 18. d. M. mit „Vier Freier und eine Braut," Schausp. von Birch-Pfeiffer, eröffnet, welchem ein Prolog, gedichtet von Dr. Gottschall, gesprochen von Fräul. Fuhr, voranging. An den folgenden Tagen ist „Richards Wanderleben," das niedliche Genrebildchen „der Kurmärker und die Picarde," „die Valentine," „die Karlsschüler," „Bürgerlich und romantisch," „List und Phlegma," „der Weltumsegler" 2c. aufgeführt. Die Kritiken des in Tilsit erscheinenden „Echo am Memelufer" sprechen sich über das ganze Personal sehr günstig aus. Hr. Oberregisseur Vogel, der dort die Direction führt, was auch in Memel der Fall war, zeigt sich als ein höchst umsichtiger, talentvoller Leiter und trägt zum Gelingen des umständlichen, oft schwierigen und mühevollen Unternehmens am wesentlichsten bei. In Braunsberg führt Hr. Hassel die Direction, der von Hrn. Eichberger in der Regie unterstützt wird. Das dortige Repertoir hat, nachdem die Bühne mit der Regimentstochter eröffnet war, „den Wildschütz," „Belisar," „Fra Diavolo," „Teufels Antheil," „Romeo und Julie," „Don Juan," „weiße Dame," „Barbier von Sevilla," „Zampa," „Czar und Zimmermann," und „das Nachtlager" gebracht. Wenn hier die Bühne geschlossen ist, geht die Oper von Braunsberg und das Ballet von hier, nach Memel, um dort einige Vorstellungen zu geben, und Anfangs September haben wir wieder das ganze Personal hier vereinigt beisammen. — Die hiesige Schützengilde wird ihr diesjähriges Schützenkönigsfest in einer neuen Weise begehen. Bisher fuhren die Schützen in vier- und zweispännigen Equipagen nach dem Schießhause, in diesem Jahre aber werden sie militairisch geordnet, und commandirt dorthin marschiren. Die Versammlung ist am 9. August — als dem Tage des Festes — im Hotel du Nord, die Aufstellung auf Königsgarten, zum Kommandeur ist Hr. Beyer erwählt, einige andere ehemalige Militairs aus der Zahl der Schützen haben die subalternen Chargen übernommen. Nach einigen Schwenkungen und dem Präsentiren des Gewehrs, werden die Schützen mit der Büchse im Arm nach der Wohnung des Königs marschiren, und mit demselben dann nach dem Schießhause ziehen. In voriger Woche fanden bereits einige Vorübungen unter dem Kommando des Hrn. Beyer statt. Die Uniformirung der Schützen ist auch bereits projektirt und soll, vielleicht schon im künftigen Jahre, zur Ausführung kommen. Die hiesige Schützengilde ist eine der ältesten der Monarchie, sie kann nach drei Jahren ihr 500jähriges Jubiläum feiern. — Dr. Gottschall, der Dramaturg unserer Bühne, ist um die Concession zur Herausgabe einer Theaterzeitung, welche hier erscheinen und von ihm redigirt werden soll, eingekommen. Es steht zu erwarten, daß ihm dieselbe nicht versagt werden wird, denn bei derartigen Blättern hegt das Ministerium keine Bedenken, macht auch keine Schwierigkeiten. Was ich aber fürchte ist, daß die Abonnenten fehlen werden. Wir haben hier am Orte allein vier Blätter, welche das hiesige Theater zur Genüge besprechen, außerdem bringen noch viele auswärtige Zeitschriften in Correspondenzartikeln Theaternachrichten, Notizen und Berichte über auswärtige Bühnen sind gleichfalls in jenen Blättern enthalten, und lange gelehrte Abhandlungen über neue Dramen 2c. liest der größte Theil des Publikums bekanntlich gar nicht. Und dann muß der Redakteur eines Theaterblattes nicht angestellter Dramaturg bei derjenigen Bühne sein, deren Leistungen, Zustände, Verhältnisse ins Besondere in demselben besprochen werden sollen. Unsere Zeit die an so manchem Throne rüttelte, hat ohnehin auch den heiligen Stuhl der Kritik umgestürzt und den Glauben an ihre Unfehlbarkeit vernichtet, denn es hilft alles Vornehmthun dagegen nichts, die einmal verlorene Autorität läßt sich nicht wieder gewinnen, um wie viel weniger wird ein Organ sich Geltung verschaffen, von welchem man Partheilichkeit nothgedrungen präsumiren muß. Was soll uns daher ein neues Theaterblatt, was soll es Auswärtigen bei der Menge der bereits vorhandenen! — Die in diesem Jahre erst spät begonnenen Concerte in Conradshof erfreuen sich nicht mehr so stark der Theilnahme des Publikums wie sonst. Diese Concerte werden vom Musikchor des 3. Infanterie-Regiments gegeben und waren in früheren Jahren so zahlreich besucht, daß der Garten gepfropft voll erschien. In diesem Jahre ist's dagegen immer leer. Ein Theil der Schuld daran trägt zwar das ungünstige Wetter, aber auch an schönen Tagen sind die Zuhörer nur sehr spärlich anwesend; die größte Schuld trägt indeß der Dirigent. Die Piecen werden lange nicht mehr so gut exekutirt als sonst, Hr. Wegner betreibt die Sache schon sehr lau, neue Musikstücke werden sehr spärlich eingeübt, und Solopiecen, bei deren Vortrag die Zuhörer sonst geschaart herumstanden, kommen gar nicht mehr zum Vorschein. Ein sehr schlecht exekutirtes, völlig verunglücktes Klarinetsolo war das einzige derartige Stück in diesem Jahre. Hr. Wegner, der eine leidliche Geige spielt und sonst in jedem Concerte ein Solo auf derselben vortrug, hält selbst auch dieses nicht mehr der Mühe werth und hat sich in diesem Jahre noch nicht hören lassen. Unter solchen Umständen kann man's auch dem Publikum nicht verdenken, wenn es die frühere Theilnahme aufgiebt.

Timotheus.

Reise um die Welt.

*** Unter den jetzt in Berlin verweilenden ausgezeichneten Fremden befindet sich auch der Fürst von Canino, ein Neffe des Kaisers Napoleon, und Sohn des im Jahr 1840 in Viterbo verstorbenen charakterfesten Lucian Bonaparte. Der Fürst von Canino wurde bekanntlich im Jahr 1843 wegen seiner Verdienste um die Naturwissenschaften — er ist Verfasser einer Ornithologie Amerika's unter einer Fauna Italiens — von der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin zu ihrem Mitgliede erwählt, und seinen Collegen unter den Naturforschern wird seine Anwesenheit in Berlin Gelegenheit zu erneuerten Achtungsbeweisen geben.

*** In New-York wurde am 26. Juni das Gut des verstorbenen Joseph Napoleon Buonaparte, Ex-Königs von Spanien, für 30,500 Dollars verkauft. Hr. Thomas Richards von Philadelphia kaufte dasselbe. Die Gebäude allein kosteten ursprünglich mehr als 60,000 Dollars; Gemälde und Statuen wurden fast durchgängig unter dem halben Werth verkauft; bloß der Zug Napoleons über die Alpen, von David, für den die Eigenthümer 6000 Dollars verlangten, wurde nach Europa gesandt, da Niemand eine solche Summe bot.

*** Im Hafen von Genua wird ein schöner Dreimaster gebaut, welcher den Namen „Pius IX." führen wird. Das Schiff wird auf Kosten der Missions-Gesellschaft in Lyon erbaut, um im nächsten Herbste unter dem Kommando eines Königl. sardinischen Marine-Officiers eine Erdumsegelung zu unternehmen. Es wird im Interesse der christlichen Civilisation und des Handelsverkehrs die wichtigsten Punkte der neuen Welt besuchen und es sind bereits hundert Passagiere zu dieser weiten Fahrt eingeschrieben, auch werden auf Begehren Waaren dahin mitgenommen werden. Die Reise geht direkt nach Oceanien, wo es die Missionare mit Büchern und sonstigen zu ihrem Berufe gehörigen Gegenständen ans Land zu setzen beauftragt ist.

*** Die Hamburger Zeitungen enthalten eine Post-Convention zwischen England und Hamburg, die mit dem 1. September in Kraft tritt. Zeitungen direkt von Hamburg nach England und zurück werden unentgeltlich befördert und zahlen nur dann ein Porto von ½ Penny, wenn sie mit Privatschiffen befördert werden. Für jede durchgehende Zeitung zahlt die Hamburgische Postverwaltung der britischen und eben so die englische der Hamburgischen ½ Penny.

*** In Halifax hat sich ein trauriger Vorfall begeben. Es wurde am Montage zu einer großen Versammlung eingeladen, in welcher der Schatzkanzler, Hr. Wood, zu den Wählern und Einwohnern von Halifax reden wollte. Am Abend war der zur Versammlung anberaumte Saal dicht gefüllt, und zwar bestand die Gesellschaft größtentheils aus Handwerkern und Arbeitern. Als Hr. Wood um 8 Uhr erschien, wurde er von einem Theile der Anwesenden mit Beifallsruf, von der großen Mehrzahl aber mit Grunzen und Pfeifen begrüßt. Er war von Hrn. Ackroyd, einem der reichsten Kaufleute und Fabrikanten von Halifax, in dessen Hause er abgestiegen war, und anderen Freunden begleitet. Hr. Ackroyd nahm auf Hrn. Dyson's Vorschlag, über den jedoch nicht abgestimmt wurde, den Vorsitz an und begann eine Rede an die Versammlung. Er sprach weitläufig und sehr eifrig, indem er besonders die Erziehungsmaßregeln der Regierung lebhaft vertheidigte. In großer Aufregung rief er: „Geschieht es nicht, um eure Kinder aufzuklären, und weshalb widersetzt ihr euch denn?" Nach diesen Worten sank er mit seinem Gesicht auf den Tisch und stürzte einen Augenblick später in die Arme der hinter ihm stehenden Freunde. Ein Schlaganfall hatte ihn getroffen, dem trotz sofortiger ärztlicher Hülfe alsbald der Tod folgte. In großer Trauer trennte sich die Versammlung.

*** In den beiden Flandern hat man hier und da alle Noth, die im üppigsten Erndte-Reichthume stehenden Felder vor Verheerungen durch hungrige Menschen zu schützen. Das Cholerajahr soll für diese wohlbebauten Gegenden nicht so traurig gewesen sein, als die jetzt ihrem Ende entgegengehende Noth und Theuerung. Beinahe überall haben die Sterbefälle die Geburten überstiegen. Viele Menschen sind dem Hunger erlegen. Im Genter Zwangsarbeitshaus ist der Typhus ausgebrochen, täglich sind Leichen zu bestatten. In Brügge, der Hauptstadt Ostflanderns, ist dasselbe der Fall. Der Winter von 1846 bis 1847 wird einer großen Zahl Familien unvergeßlich bleiben. Die Haltung des vlämischen Volkes während der Noth ist über alles Lob erhaben.

*** Der Hr. v. Karczewski, Gutsbesitzer auf Przystalowice im Kreis Opoczin, Gouvernement Radom, im Königreich Polen, Vater eines des Landes verwiesenen Sohnes, traf eines Tages auf seinen Feldmarken einen scheu umherirrenden Menschen, der ihn um Obdach und Schutz auf einige Tage bat. Hr. v. Karczewski lud den Emissar freundschaftlichst zu sich ein. Zu Hause angekommen, rief er aber seine Bauern und befahl diesen, den Fremden zu binden und der Behörde abzuliefern. Sie thaten es. Einige Tage darauf erhielt er die für das Einfangen eines Emissairs ausgesetzte Summe von 500 Fl. Poln. Er wollte sie unter die Bauern vertheilen, diese weigerten sich aber, das Geld anzunehmen. Auch ein Hr. v. Gliszynski, nahe bei Kalisch wohnhaft, überlieferte einen Gefährten des in Posen erschossenen Babynski gebunden der Behörde.

*** Die verschiedenen Anleihen, welche demnächst in Frankreich für die Regierung und mehrere Städte, wie Paris, Marseille u. s. w., sollen kontrahirt werden, so wie die Einzahlungen für die verschiedenen im Bau begriffenen Eisenbahnen, werden sich zusammen auf die schöne Summe von 1,112,400,000 Francs belaufen.

*** Kürzlich wurde in Paris ein junges Mädchen, M. L. Lecouteux, welche auf der Mairie erschienen war, um sich mit ihrem Verlobten bürgerlich zu vermählen, abgewiesen, weil sie in dem Civilregister als Knabe aufgeführt war, und nun erst gesetzlich festgestellt werden muß, daß in der Einzeichnung ein Irrthum begangen wurde.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 94.

Am 7. August 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— [Krankheit des Herrn Gouverneurs von Rüchel-Kleist, Excellenz.] Im Anfange dieser Woche verbreitete sich hier die traurige Nachricht, daß Se. Excellenz, unser hochverehrte Gouverneur auf einem seiner benachbarten Güter von einem bedenklichen Krankheitszufall betroffen worden sei. Der Herr Gouverneur ist vor einigen Tagen wieder nach der Stadt gekommen und befindet sich sicherm Vernehmen nach auf dem Wege der ihm von so vielen Seiten und herzlich gewünschten Besserung. —

— (Die Stadtrathswahl abermals ohne Resultat.) Das merkwürdige Fatum, das über die Wahl des neuen Stadtraths, der die Stelle des Herrn Abegg einnehmen soll, zu walten scheint, hat auch in der Sitzung der Stadtverordneten am vorigen Mittwoch seine Herrschaft ausgeübt, denn keiner von den vorgeschlagenen Candidaten hat die erforderliche Stimmenmehrheit erhalten. Einige, wie Herr Commerzienrath Link, die Herren Klose und Steffens hatten bei Beginn der Sitzung gebeten, sie von der Liste zu streichen, da sie sich aus diesen und jenen Gründen nicht in der Lage befänden, die Wahl annehmen zu können. Hiebei ist nur zu verwundern, daß die Herren nicht schon vierzehn Tage zuvor diese Erklärung abgegeben haben. Ein neuer Termin zu Vorschlägen ist auf die nächste Sitzung anberaumt worden, möchte man endlich zum Ziele kommen!

— Am Mittwoch brach der Steg, welcher zum Empfang der von einer gemeinschaftlichen Kahn-Lustfahrt Zurückkehrenden in einem benachbarten Seebade erbaut war, und mehre derselben, darunter auch einige Damen, fielen ins Wasser, ohne daß jedoch weitere Beschädigungen vorgekommen wären. Dem Gerüchte nach soll sich der Bräutigam einer der Letztern sehr muth- und liebevoll benommen haben; anstatt in frevelhaftem Leichtsinn sein eigenes, ihr so theures Leben in Gefahr zu setzen, verließ er eiligst den Ort des Schreckens, jedenfalls mit dem wohl durchdachten Plane, vom sichern Strande aus die nothwendigen Rettungsversuche zu leiten. R.

— (Eröffnung des Dominik-Marktes.) Am Donnerstag ist unser Dominik-Markt feierlich mit Glockenläuten eröffnet worden. Was die Verkäufer für An- und Aussichten haben, darüber läßt sich heute noch nicht viel sagen. Kauflustige finden sich sparsamer wie sonst ein und ihrer Lust ist durch Geldmangel eine enge Grenze gezogen. Des Sehenswürdigen scheint auch nicht Mancherlei vorhanden zu sein — Mißgeburten spielen eine Hauptrolle! Ueber die Menagerie nächstens ein Näheres, die wilden Thiere sollen sehr civilisirt und — zahm sein. Heute zum Schluß dieser Zeilen nur die höfliche Einladung, mit welcher das umstehende Publikum zum Besuch eines Zaubertheaters aufgefordert wird: „Kommen Sie herein, meine Herren, immer herein. So etwas haben Sie noch nie gesehn und werden es nie wieder sehn. Kostet nur 5 Sgr. Deshalb wagen Sie die Kleinigkeit daran und stehen Sie nicht wie Maulaffen umher." Das deutsche Volk verleugnet auch hiebei seinen geduldigen Charakter nicht, sondern hört, lächelt und — geht still von dannen.

— (Kartoffelkrankheit.) Um übertriebenen Gerüchten über die Kartoffelkrankheit entgegenzutreten, möge hier erwähnt sein, daß sich allerdings in der Nähe von Danzig und namentlich in der Elbinger Gegend in den letzten Tagen Fälle von Kartoffelfäule gezeigt haben, ähnlich wie im Jahre 1845, es scheint jedoch, als wenn mehr das Kraut als die Knollen ergriffen seien. Bis jetzt läßt sich im Allgemeinen noch nichts darüber feststellen, vielmehr ist gegründete Hoffnung auf eine gesegnete Ernte vorhanden. R.

Provinzial-Correspondenz.

Stolp, den 2. August 1847.

[Das Ende der Noth. Consul Fritz. Die Ernte. Die Chaussee.] Die öffentlichen Nothstände der untern Volksklassen treten immer mehr in den Hintergrund, und die Bettlerzüge, welche noch vor einem Monat das flache Land durchzogen, sind auf wenig Vagabonden zusammen geschmolzen, die nicht Lust zur Arbeit haben. Verdanken wir dieses befriedigende Ergebniß einerseits der weisen Fürsorge des Gouvernements und der hiesigen Magistratsverwaltung, welche nicht allein für lohnende Arbeit durch Chaussee- und Wegebauten, sondern auch für Beschaffung möglichst wohlfeiler Lebensmittel unausgesetzt sorgten; andererseits den zahlreichen, durch das jüngste Feuer nothwendig gewordenen Privatbauten, so müssen wir doch auch der überreichen Privatwohlthätigkeit, besonders dem hiesigen Frauenverein den gebührenden Antheil zuerkennen. Am meisten hat sich in dieser Zeit der Noth und Bedrängniß als Vater und Wohlthäter der Armen, als Bürger im reinsten Sinne, der Herr Consul Fritz gezeigt. Nicht nur, daß er die hungernden Proletarier reichlich in einer Weise unterstützte, die das Geschenk verdoppelte, sondern auch durch bedeutende Quantitäten russischen Roggens, die er der Stadt für den Kostenpreis überließ, indem er auf den erheblichen

Gewinn von mehren tausend Thalern freiwillig und gern verzichtete, hat er einen Gemeinsinn bewahrheitet, der ihm gar sehr zur Ehre gereicht, und auf den selbst seine Mitbürger stolz sein können. Kennen wir den Herrn Consul Fritz auch als einen geraden, biedern schlichten Mann, der das Gute um des Guten und nicht um des Aufsehens Willen handhabt und liebt, der also in eigener Brust die Befriedigung edlen Bürgersinnes findet, so ist es gleichwohl die unabweisliche Pflicht der Presse, solche Handlungen zur öffentlichen Kenntniß und Nachahmuug zu bringen. Uebrigens ist bereits dasselbe in einer Nummer des hiesigen Wochenblattes in solenner und würdiger Weise abseiten des hiesigen Magistrats und der Stadtverordneten geschehen. Der Geschichte der Stadt vom Jahre 1847 bleibt es vorbehalten, dem Herrn Consul Fritz ein würdiges Denkmal zu setzen. — Wenn nicht die Ernte durch einigen Regen unterbrochen wäre, so würde sie schon im vollen Gange sein. Die Oelsamen, Raps und Rübsen sind bereits verwerthet und haben den Producenten einen ansehnlichen baaren Ertrag geliefert. Der Roggen an Stroh und Körnerreichthum gleich ausgezeichnet, reift mit großer Schnelligkeit, ist schon auf leichtem Boden gemäht und in acht Tagen wird die Sichel des Schnitters auch wohl auf den schwereren Bodensorten ihre Wirksamkeit entfalten, und für dieses mal tüchtig zu thun bekommen. Die von uns früher ausgesprochenen Hoffnungen auf eine überreiche Ernte werden vom Roggen glänzend gerechfertigt werden. Auch die übrigen Cerealien stehen in fast zu üppiger Pracht, lagern deshalb stellenweise, dürften aber desungeachtet eine reiche Ausbeute liefern. In Ansehung der Kartoffeln, wagen wir um so weniger eine bestimmte Meinung auszusprechen, da von mehren Seiten des Kreises uns mißliche Nachrichten zugingen, und namentlich der vorjährige Brand des Kartoffelkrautes wieder aufgetaucht sein soll; dasselbe wurde aber auch von den Kartoffelstauden eines hiesigen Bürgers behauptet, was sich späterhin als unbegründet auswies. Es hatten nämlich Diebe bei nächtlicher Weile die Knollen geraubt und die Stauden wieder in den Boden zurückgesetzt, wodurch denn letztere abtrockneten und zu jenem Gerüchte Veranlassung gaben. Die günstigen Ernteaussichten haben übrigens die Preise der Consumtibilien merklich gedrückt; die Producenten bringen ihre entbehrlichen Vorräthe auf den Markt und begnügen sich mit Preisen, auf deren Angebot sie vor einigen Monaten kaum achteten. Unser Markt ist deshalb reichlich versorgt und an einen Mangel von Nahrungsmitteln gar nicht zu denken. Roggen gilt 3 Thaler und noch einige Groschen darunter, Gerste wurde kürzlich zu 2 Thaler verkauft, dagegen sind Weizen und Hafer fast gar nicht in loco zu bekommen, so daß ersterer von Danzig bezogen werden mußte und zu 5 Thaler pro Scheffel leicht Abnehmer fand. — Die Brandstätte wimmelt von Arbeitern und die herrlichsten massiven Gebäude erheben sich wie Phönix aus der Asche, die meisten sind gerichtet, einige sogar schon wieder bezogen. — Die Auckerchaussee ist noch immer Gegenstand lebhafter Agitation unter den Bürgern; vor einigen Tagen ging von hier eine Immediat-Vorstellung an des Königs Majestät mit 125 Unterschriften ab, die nichts Geringeres erbat, als eine vorherige Veranschlagung der Kosten des allerdings sehr theuren Chausseebaues durch das Aucker. Ob der König diese anbefehlen, und so den Majoritätsbeschluß des Magistrats und der Stadtverordneten: „die Chaussee koste, was sie wolle, durch das Aucker zu führen und den Bau auch ohne Kostenanschlag in Angriff zu nehmen", dem sich gleichfalls die betroffenen Königlichen Behörden angeschlossen hatten, annulliren werde, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist der Wunsch eines großen Theils der Bürgerschaft, den Umfang der Kosten vorerst kennen zu lernen, kein unbilliger und es verdient diese Frage um so gründlicher und gewissenhafter erörtert zu werden, da die Abgaben-Quote der hiesigen Bewohner ohnehin die enorme Höhe von über einen Thaler pro Kopf erreicht hat, ohne daß der laufende Wirthschaftsetat der Stadt dadurch gedeckt würde. Niemand kann in Abrede stellen, daß die beschränkten räumlichen Verhältnisse der Neuthorstraße dem Verkehr große Hindernisse entgegenstellen, deren Beseitigung allerdings erwünscht sind, ob aber dieses durch die Einrichtung eines fünften Thores und durch eine Auckerchaussee mit Sicherheit erreicht wird, scheint uns zweifelhaft und die andern Gründe für die Führung des Chausseetraktes durch das Aucker sind vollends illusorisch. Der Referent ist bei dem Vorhandensein von Binnenchausseen überhaupt nur wenig, bei bestimmten Richtungen derselben aber gar nicht betheiligt, in seinem Urtheile auch möglichst selbstständig, so daß man nicht behaupten werde, er stehe im Solde einer Parthei. So viel ist aber wohl ausgemacht, daß die fragliche Richtung der Rummelsburg-Stolper Chaussee gleich dem Apfel des Paris mehr Agitation und Unfrieden unter die hiesige Bürgerschaft gebracht hat, als irgend eine beliebte Richtung Nutzen bringt. Sehr zu beklagen ist es daher, daß man sich nicht einer ruhigeren parlamentarischen Behandlung derartiger Fragen befleißigt, und so, indem man denselben Zweck erreicht, Zwietracht und unangenehme Eclats von den Interessenten fern hält.
Br.

Putzig, den 2. August 1847.

[Die Noth vorüber. Der Chausseebau. Die Erndte. Der Bischof von Culm.] Wenn ich Ihnen auch nicht auffallende Ereignisse vom hiesigen Orte mittheilen kann, so darf er doch nicht ganz aus Ihrer und der Leser Erinnerung verschwinden. Die allgemeine Noth hat auch uns hier heimgesucht, aber auch zugleich Herzen getroffen, die nach Kräften halfen. So erklärten sich, als der Hunger um sich griff, sofort mehre Familien bereit, circa 60 — 80 Kinder armer nahrungsloser Eltern, jedoch nur unter der Bedingung zu beköstigen, daß die Pfleglinge am Schluß der Woche eine Bescheinigung des Lehrers über regelmäßigen Schulbesuch vorzeigten. Die städtische Verwaltung verschaffte den Armen Verdienst durch öffentliche Arbeiten, wodurch zum Theil die Umgebung der Stadt verschönert ist, zum Theil wüste, sumpfige Stätten in liebliche, nutzbare Ackerflächen verwandelt sind. Auch den Lehrern wurde je nach ihrer Bedürftigkeit eine Zulage aus der Kommunal-Kasse dargereicht. Rühmlich muß hier auch der Gutsbesitzer von Graff auf Kl. Starzin erwähnt werden, der, nachdem er für die Armen des Kreises bereits bedeutende Spenden von Kartoffeln geschenkt hatte, auch hier her namentliche Quantitäten an Getreide zu sehr ermäßigtem Preise an die Nothleidenden verabfolgen ließ und dadurch ein bleibendes Andenken seiner Menschenfreundlichkeit sich hier gestiftet hat. So wiederholte sich auch hierbei die oft erkannte Wahrheit: Es treten wohl Zeiten der Noth ein, aber mit ihr auch rettende Engel. Das sind die Menschenherzen, aus denen Segen auf die leidende Brüder strömt. Doch hat die Noth selbst auch heilsam gewirkt. Sittlicher ist die Armuth geworden, da der traurige Einfluß des Kartoffelfusels vor der wachsenden Theurung schwand. O möchte doch seiner verderblichen Herrschaft über eine so zahlreiche Klasse unserer Brüder ein Ende gemacht werden. — Der herrschenden Noth verdanken wir es auch, daß von Seiten des Staats jetzt die Anlegung einer Chaussee von hier bis Rheda mit Ernst betrieben wird. Es werden schon Steine angefahren und es soll von der Stadt ab die Arbeit beginnen. Wir wünschen ihr in der Erinnerung an unsere grundlose Wege zu Herbst- und Frühjahrszeiten glücklichen Erfolg. — Die Ernte ist nahe. Sie verspricht reichen Segen der hungernden Menschheit. Die schöne Jahreszeit hat uns auch freundliche Besuche zugeführt. Das schöne Dampfschiff Danzig führte uns neulich manchen alten Bekannten zu, den die beschwerliche Landreise wohl noch lange ferne von uns gehalten hätte. Wir freuen uns der Verheißung, daß wir bald einem abermaligen Besuch entgegen sehen können. — Am Strande unserer Wick erheben sich einige freundliche Badebuden, deren eine für den Herrn Bischof der Culmer Diöcese bestimmt ist, der hier das Seebad benutzen will. Er langte von Pelplin vor einigen Tagen hier an und wurde sehr feierlich empfangen. Einen wohlthuenden Eindruck machte es auf die hiesige Bürgerschaft, als der Herr Bischof am Tage nach seiner Ankunft den hiesigen evangelischen Pfarrer besuchte und hierauf die neue evangelische Kirche be-

richtigte. — Schließlich noch die Nachricht, daß im April d. J. in dem 2 Meilen von hier entfernten Dorfe Krokow feierlich der Grundstein zu einem evangelischen Gotteshause gelegt wurde.

Briefkasten.

An T. H. G. Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider Deinen Nächsten. D. R.

Druckfehler-Berichtigung.

In dem Reimannsfelder Bade-Artikel haben sich durch Unleserlichkeit des Manuscripts viele Wort- und Interpunktionsfehler eingeschlichen, von denen die folgenden, um Mißverständnissen vorzubeugen, berichtigt werden. Schaluppe No. 91. lies Z. 28 gerechten (st. gerügten) Beschwerden; Z. 43. Douche (st. Teiche). Der Anfang in No. 92 soll heißen: „Der Herr Dr. med. Cohn aus dem nahen Elbing hat sich durch seine bei O. Wigand in Leipzig erschienene Schrift besonders dem ärztlichen (st. israelitischen) Publikum empfohlen. Ferner: Z. 39. den Decken (st. dem Laken); und in der 22. Z. vom Schlusse des Aufsatzes Wunder (st. Wundärzte.)

Marktbericht vom 2. bis 6. August.

Der Stand unseres Getreide-Marktes hat sich seit voriger Woche sehr verändert, die flauen Berichte von Auswärts haben eine so matte Stimmung zu Wege gebracht, daß sich Käufer zurückziehen und sehr wenig umgesetzt wird. Unsere Landleute sagen, daß sie eine recht gute Ernte von Weizen und Roggen erwarten, Sommergetreide aber nicht so reichlich sein würde, da es im Frühjahr durch die Kälte und Winde gelitten. Das Wintergetreide würde in Qualität aber mehrentheils nicht besonders ausfallen, da es durch starke Regengüsse, die wir seit einiger Zeit gehabt, sehr nidergedrückt und gelagert worden, weshalb manches verdorben, auch leicht im Gewicht fallen würde. Ueber die Kartoffeln hört man schon vielfache Klagen, die nasse Fäule zeigt sich in vielen Feldern, auch trocknet das Kraut ab.

Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weizen $420\frac{2}{3}$ L., Roggen 39 L., Gerste 15 L., Rübsen 11 L., verkauft wurden davon: $101\frac{1}{3}$ L. Weizen, 23 L. Roggen und 11 L. Rübsen zu folgenden Preisen: 23 L. 135pf. a fl. 690, 26 L. 131pf. a fl. 660, $52\frac{2}{3}$ L. 130 — 32pf. a fl. (?). Roggen 23 L. 119—20pf. a fl. (?). Rübsen 11 L. a fl. (?).

An der Bahn war heute frische Gerste 106pf. die a 60 sgr. verkauft wurde. Rübsen 80 a $82\frac{1}{2}$ sgr., Raps 76 a 83 sgr. pr. Sch. Spiritus 21 a 22 Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Hiezu Extra-Schaluppe.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig.**